

# Viele Freiwillige, wenig Geld

Freiwilligendienste verzeichnen hohen Zulauf / Debatte um mehr Förderung und bessere Entlohnung

Von Steffi Urban

**BREMEN.** Vor etwas mehr als einem Jahr wurde die Wehrpflicht in Deutschland ausgesetzt. Dies war gleichzeitig das Aus für den Zivildienst. Nicht wenige soziale Einrichtungen in Bremen befürchteten dadurch herbe Einschnitte. Um den Wegfall der Zivis zumindest teilweise aufzufangen wurde der Bundesfreiwilligendienst ins Leben gerufen – mit überraschendem Erfolg. In diesen mischt sich aber auch Kritik.

Wer nicht zur Bundeswehr wollte, der musste alternativ seinen Zivildienst in einer sozialen Einrichtung ableisten. Rund 80 000 Zivis, die in Krankenhäusern, Pflegediensten, Kindergärten fest eingeplant waren, gab es zuletzt bundesweit. Nachdem Ende des Zivildienstes 2011 wurde parallel zum von den Ländern geförderten Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) der Bundesfreiwilligendienst (BFD) ins Leben gerufen – deutschlandweit begrenzt auf jährlich 35 000 Teilnehmer. So kommt es auch in Bremen zu der Situation, dass es in vielen Bereichen mehr Nachfrage als Angebote gibt.

„Im kulturellen Sektor könnten wir die vorhandenen Stellen vierfach besetzen“, sagt Andreas Rheinländer. Er ist Geschäftsführer des Sozialen Friedensdienstes in Bremen. Der Verein ist einer der zahlreichen Träger, die Jugendliche und Erwachsene in Kindergärten, Pflegeheime, Krankenhäuser, Theater und Bürgerhäuser vermitteln. 125 FJS- und 75 BFD-Stellen konnte er aktuell vermitteln. Mehr würden die Fördermittel von Bund und Ländern nicht hergeben. „Wir wünschen uns, dass insgesamt mehr Geld in alle Freiwilligendienste fließt, um weitere Angebote machen zu können, so Rheinländer.



Nach dem Ende des Zivildienstes engagieren sich viele Freiwillige für ein „Taschengeld“ in Schulen, Kitas und Krankenhäusern.  
Foto: BMFSFJ/ Bertram Hoekstra

Trotz einiger Makel zog Rheinländer gestern in Bremen gemeinsam mit Jens Kreuter, BFD-Verantwortlicher im Bundesfamilienministerium, ein positives Fazit. Beide zeigten sich überrascht, über den hohen Zulauf von Freiwilligen – nicht nur im BFD, sondern auch im FSJ. 80 000 Engagierte gebe es insgesamt aktuell.

Wenig Verständnis zeigten sie dagegen für die Kritik an der Bezahlung der Freiwilligen. Es gibt laut Rheinländer schwarze Schafe, die monatlich lediglich 100 Euro zahlen, das sei unredlich, aber zum Glück auch nur die Ausnahme. In Bremen haben sich die verschiedenen Träger darauf geeinigt, knapp 400 Euro monatlich zu zahlen. „Rechnet man noch das Kindergeld dazu, kommen die

Freiwilligen auf rund 600 Euro. Damit ist ein eigenständiges Leben halbwegs möglich“, betont Rheinländer.

In einer aktuellen Studie der Hertie School of Governance und der Universität Heidelberg wird derweil ein „erschwerter Zugang“ für Jugendliche festgestellt, die nicht bei ihren Eltern wohnen oder keine finanzielle Unterstützung bekommen. „Eine Teilnahme ist dann oftmals nur unter schwierigen Bedingungen möglich, beispielsweise durch die Kofinanzierung mittels eines Zweitjobs“, so das Fazit der Forscher.

Kreuter betonte dagegen, dass es sich sozusagen um ein freiwilliges Ehrenamt handele. „Die Teilnehmer können sich über jeden Euro freuen, den sie als Taschengeld bekommen.“